

Anna Daszkiewicz

Sprachlich-kulturelle Vielfalt in der Multikulti-Comedy Kaya Yanars

Acta Philologica nr 46, 25-41

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Sprachlich-kulturelle Vielfalt in der *Multikulti-Comedy* Kaya Yanars

1. Einleitende Bemerkungen

Im vorliegenden Beitrag gehe ich dem *Ethno-Comedy*-Phänomen nach, das für die deutsche Fernsehscene Anfang der 90er Jahre Kaya Yanar, der deutschsprachige Kabarettist türkisch-arabischer Abstammung entdeckt, erforscht und entwickelt hat. Gestützt auf die kulturelle Produktivität der *Ethno-Comedy*-Autoren aus den USA (Vgl. dazu Jüttner, 2008), verfolgt Yanar konsequent das Ziel, den Zeitgeist samt den sozialen und sprachlichen Tendenzen der Einwanderergesellschaft spiegelbildlich wiederzugeben. In seinen Sketchen werden nach wie vor ‚typisch deutsche‘ Alltagsszenarien thematisiert und aus der Sicht der Einheimischen und Zuwanderer humorvoll diskutiert. Hierbei wird erkennbar, dass die Lebensformen der Hinzugezogenen und ihrer Abkömmlinge als ein Fernleben und ihre Sprachpraktiken als eine Fehlsprache konzipiert und inszeniert werden. Von diesem Blickwinkel her gesehen, kommen überzeichnet dargestellte Prototypen von Gastarbeitern, vor allem aber von „Kanaken“ (türkischen Zuwanderern der zweiten Generation) negativen Stereotypisierungen und Stigmatisierungen der in Deutschland angesiedelten Minderheiten zugute. Hinzu werden in Comedy-Kontexten migrationsbedingte Befürchtungen und Bedürfnisse der Majoritätsgesellschaft enthüllt, was im Regelfall die Verfestigung der sozialen Stelle der Ansässigen und die Einsperrung der Hinzugezogenen im Migrantenumfeld herbeiführt. In diesem Zusammenhang trägt die betreffende Comedy zur Etablierung eines negativ eingefärbten Zerrbildes von Migranten in der Öffentlichkeit bei. Nichtsdestotrotz darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die um sich greifende Lachkultur Yanars auf die satirische Anprangerung der Schwächen der etablierten Mehrheit gleichermaßen abzielt, wodurch im Grunde das Gleichgewicht erreicht werden sollte. Eingedenk der Tatsache, dass mithilfe der *Ethno-Comedy* die Einsichten der Zuwanderer über die Deutschen und die Einsichten der Deutschen über die Zuwanderer publik werden, dient das Repertoire von Yanar auch Aufklärungs- und Entlastungszwecken.

Das im vorliegenden Beitrag verfolgte Ziel ist es, die Leserschaft mit dem Phänomen der *Multikulti-Comedy* Yanars bekannt zu machen, d.h. auf die von dem Kabarettisten am häufigsten behandelten und als Realität vermittelten Themenschwerpunkte sowie sprachlichen Tendenzen in den Migrantenvierteln der deutschen Großstädte einzugehen. Um den bereits angedeuteten Anforderungen gerecht zu werden, wird von mir auf das Comedy-Programm von Yanar, das sowohl auf der DVD *Best of Was guckst du?!* (2004) als auch in seinem bisher einzigen Buch *Made in Germany* (2011) zugänglich ist, zurückgegriffen. Obwohl die beiden vorstehend erwähnten Stoffe das Migrationsgeschehen und die Migrantensprache aus der Sicht der Hiesigen und Hinzugezogenen nahe bringen, weisen sie relevante Unterschiede auf. Während auf dem DVD-Format sieben Witzfiguren

(Syrtakimar, Yildirim, Ranjid, Kaya, Hakan, Francesco und Olga) auftreten, wird ihre Anzahl im Buch auf vier (Francesco, Hakan, Kaya und Ranjid) eingeschränkt. Hierbei wird deutlich, dass die Thematik in Hörbelegen willkürlich ausgewählt wird und innerhalb der folgenden Präsentationen der Akteure variiert. Im Gegensatz dazu beziehen die Protagonisten Yanars in der Textversion jeweils die Stellungnahme auf die vorher bestimmten Fragestellungen und Kapitelnamen zugleich (*Eltern, Schule, Sprache, Körper, Tiere, Autos, Essen und Trinken, Rausch, Feste und Rituale, Gesetze, Natur, Urlaub, Nightlife und Sex*). Während die Potenzen der visuellen Sketche grundsätzlich in Mimik und Gestik (im Theatralen) liegen, wird der komische Effekt in schriftlich wiedergegebenen Witzerzählungen durch die möglichst treue Redewiedergabe der Migranten vollzogen. Wie bereits zuvor angedeutet, dienen die besagten Materialien der vorliegenden Arbeit als Argumentationshilfe und Beweisquelle.

2. Zum zentralen Anliegen Yanars *Multikulti-Comedy*

Auf Grund der deutschen Vergangenheit existiert noch immer eine unglaubliche Empfindlichkeit, fast möchte ich sagen, dass noch immer ein großer Grauschleier über dem Genre »deutscher Humor« liegt. Allmählich aber scheint sich der zu lichten, so dass wir vielleicht bald so weit sind, dass auch ein Deutscher ohne den Vorwurf der Fremdenfeindlichkeit solche Witze machen kann und man darüber lacht, statt ihn der Ausländerfeindlichkeit zu bezichtigen. Das wäre mein Ideal, wenn es nicht mehr auf den Pass, sondern nur noch auf die Qualität des Humors angeht. (Yanar, 2002)

Kaya Yanar, der bekannteste *Ethno-Comedy*-Autor in der Bundesrepublik ist am 20. Mai 1973 als Sohn einer Araberin Besima und eines Türken Edip in Frankfurt am Main zur Welt gekommen. Obwohl er Deutschland als sein Heimatland betrachtet (hier aufgewachsen und zur Schule gegangen ist¹, deutsche Freunde, deutsches Auto und einen deutschen Pass hat), fühlt er sich hier immer noch kulturell hin- und hergerissen. Abhilfe zu schaffen scheint die eigene Sichtdarstellung bezüglich der ‚typisch deutschen‘ Alltagsszenarien. Sie erlaubt ihm sich mitzuteilen und somit von seiner multikulturellen Lebenswelt Gebrauch zu machen. Doch die mehrkulturelle und mehrsprachige Erfahrung bietet Yanar eine perfekte Plattform zur vielseitigen und daher ‚objektiven‘ Wirklichkeitswiedergabe im Aufnahmeland:

Manchmal sieht der Türke in mir etwas anderes als der Deutsche. Manchmal ist der Blick des Deutschen Kaya Yanar besonders interessant. Beide, der türkische und der deutsche Kaya schauen über den Tellerrand und beobachten, was außerhalb von Deutschland vor sich geht. Manche Blicke sind liebevoll, andere ... sagen wir mal: um Verständnis bemüht. All diese verschiedenen Blicke sind meine Blicke. (Yanar, 2011, S. 6–7)

1 Kaya Yanar besuchte das humanistische Heinrich-von-Gagern-Gymnasium in Frankfurt am Main und studierte anschließend an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main Phonetik, Amerikanistik und Philosophie, erwarb jedoch keinen Abschluss.

Grundsätzlich wird von dem Kabarettisten das Ziel verfolgt, mithilfe der *Multikulti-Comedy*² die Heterogenität der deutschen Bevölkerung als „Wert an sich“ aufzuzeigen und sie das deutschsprachige Publikum erfahren und auskosten zu lassen. Daher hat die um seine Figuren herum entfaltete Komik Menschen unterschiedlicher Herkunft, Glaubensrichtungen, Ansichten, Lebenseinstellungen und Zukunftsvorstellungen Sprachrohr zu sein und ihnen für deren daraus resultierenden und kaum überschätzbaren Reichtum³ Dank abzustatten. Hierbei wird vom Comedian keinesfalls verharmlost, dass die besagte Diversität anstrengend, nervenaufreibend und problematisch sein kann. Trotzdem scheint ihm eine auf alle gleich zugeschnittene Leitkultur demokratiewidrig, die Akzeptanz für die in Deutschland spürbaren Multiethnizität, Multikulturalität und Mehrsprachigkeit hingegen ein wichtiger Brückenschlag zwischen Parallelwelten, der die Grenzen zwischen Hiesigen und Hingezogenen abzutragen hat⁴. Zu diesem Zweck werden von Yanar migrationsbezogene Etikettierungen aufgegriffen und kritisch hinterfragt. Sie werden folglich im Zerrspiegel und daher als ‚ein wenig heruntergespielt‘ konzipiert. Im Grunde sollen auf diese Weise aktivierte und angeprangerte Schwächen der Nationen beim deutschsprachigen Publikum Bereitschaft zur Selbstkritik sowie das Verständnis für die Andersheit herbeiführen. Kurzum hat die um sich greifende Lachkultur zur Vermeidung von Pauschalisierungen und zu einer mehr differenzierten Reflexion über die Lebenssituation des intrapsychisch Anderen zu verhelfen, wofür Yanar selbst als Wegbereiter gelten kann. Zum Anliegen seiner *Kultur-Comedy* äußert sich der Humorist denn folgendermaßen:

- 1) Mein Humor ist nicht wirklich verletzend. Obwohl meine Gags Unterschiede aufzeigen, trennen sie die Menschen nicht, sondern versöhnen sie vielleicht sogar miteinander. Denn wirklich jeder bekommt auf eine warmherzige, freundliche Art und Weise den ein oder anderen Seitenhieb, so dass alles in der Waage bleibt. (Kötter, 2002)
- 2) Das Argument, dass ich das darf, weil ich Ausländer bin, galt vor allem anfangs. Heute spielt das aber gar keine so große Rolle mehr. Wichtiger scheint mir, dass die Leute spüren, dass ich sie nicht verletzen will. Ich will ihnen Freude bereiten und ich bin durchaus auch in der Lage, über mich selbst zu lachen. Diese Aufrichtigkeit spürt das Publikum und öffnet sich deshalb. Bis zum Lachen ist es dann kein weiterer Weg mehr. (Kötter, 2002)

Sicherlich macht die vorstehend erklärte Bereitschaft, sich den Spiegel vorhalten zu lassen und Selbstironie zu betreiben – nicht nur als Ironisierung seiner türkisch-arabischen

2 Seine Comedy würde Yanar am liebsten als *Kultur-Comedy* bzw. *Multikulti-Comedy* bezeichnen. Damit wird von ihm „der ausländische Blickwinkel auf die Deutschen, der deutsche Blickwinkel auf die Ausländer, der ausländische Blickwinkel auf die Ausländer und der deutsche Blickwinkel auf die Deutschen“ gemeint. „Jeden erwischt es mal“, fügt er ferner hinzu (Kötter, 2002). Das vorstehend Gesagte bestätigt er noch bei einem anderen Interview: „Es sind ja nicht nur die Türken, über die ich Witze mache. Bei uns bekommen auch andere Nationen ihr Fett weg. Auch die Deutschen“ (Hildebrandt, 2004).

3 Vgl. dazu die folgende Aussage von Yanar: „Ich habe das immer als bereichernd empfunden, mich auf verschiedene Kulturen einzulassen, auch mal bei einem griechischen oder einem italienischen Mitschüler daheim zu sein, zu sehen, was die anders machen als wir“ (Jüttner, 2008).

4 Vgl. dazu (Kötter, 2002).

Identität, sondern auch seiner eigenen Macken und Marotten⁵, Yanar als Komiker in der Öffentlichkeit authentisch und glaubwürdig. Im Grunde werden von ihm Figuren entfaltet, zu denen er persönliche Berührungspunkte hat. Daher schlüpft er meist in die Rollen der Zuwanderer türkischer, arabischer sowie indischer Abstammung. Somit wird für eine starke Präsenz der türkischen und arabischen Gruppen gesorgt, die im Vergleich zu anderen Deutschland bewohnenden Minderheiten besonders problematisch wirken⁶. Obwohl Charaktere und Lebenswelten der Fremden durch stereotype Details evozieren, werden sie vom Humoristen als Sympathieträger entwickelt und zur Schau gestellt. Das wird vor allem durch die Hervorhebung mangelhafter soziokultureller und sprachlicher Kenntnisse der Akteure gepaart mit deren Neigung zur Übergeneralisierung (Übertragung bereits gelernter Regeln auf ein Terrain, in dem sie nicht gelten) erzielt. Hierbei werden im Grunde heikle und konfliktträchtige Fragestellungen zur Zielscheibe für seine Witze, die überspitzt und pointiert dargestellt, eine Entladung in einem gemeinsamen und befreienden Lachen herbeizuführen haben. Als Beispiel hierfür kann die Darstellung des Türstehers Hakan dienen, mit dem das „Kanakische“ (machohaftes Verhalten, Vorliebe für Markenartikel⁷, Gewaltbereitschaft und Lernunwilligkeit) widergespiegelt wird. Er wird gezielt und bewusst als Problembürger mit Migrationshintergrund konzipiert, um die

- 5 Vgl. dazu die folgenden Aussagen von Yanar: „In islamischen Kulturen ist Alkoholgenuss verboten. Eigentlich. Es gibt natürlich eine Ausnahme: Raki. Der türkische Tequila. Nur ohne roten Hut. Und ohne Salz. Und ohne Zitrone. Warum ein Kulturkreis, in dem Alkohol verpönt ist, ausgerechnet ein Nationalgetränk hervorbringt, das 40 bis 50 Prozent Alkoholanteil hat, ist mir ein Rätsel“ (Yanar, 2011, S. 152). „Eigentlich müsste ich glücklich sein, in Deutschland aufgewachsen zu sein und nicht in der Türkei, denn in der Heimat meiner Eltern wird viel weniger gefeiert als hier: Opferfest, Fastenbrechen, hin und wieder mal eine Beschneidung – und das war es auch schon fast. [...] Mein Vater hatte keine Ahnung vom Feiern, und er hatte auch kein Interesse daran. Wenn er gekonnt hätte, hätte er seine eigene Beschneidung geschwänzt!“ (Yanar, 2011, S. 162–163). „Ich gehe nur mit Sicherheitsschuhen auf die Tanzfläche, weil ich mir immer selbst auf die Füße trete“ (Yanar, 2011, S. 245).
- 6 Vgl. dazu (Uslucan, 2011, S. 7): „Manchmal ist die Luft in Deutschland dünn. Und sie wird für Türken gelegentlich noch dünner. Das liegt nicht nur an den Abgasen, sondern auch am intellektuellen Smog, der über ihren Köpfen schwebt. »Nun sind es 50 Jahre geworden, seitdem sie hier sind und nichts haben sie erreicht«, fliegt ihnen das vernichtende Fazit links und rechts um die Ohren. Im Gegensatz zu anderen Völkern glänzten sie durch hohe Integrationsresistenz und seien der deutschen Gesellschaft ein Klotz am Bein. Das Bemühen um ein Verstehen dieses Übels gilt als verlorene Liebesmüh und unnützes sozialpädagogisches Geschwätz. Vielmehr ist es in den letzten Jahren schick geworden, mit dem Gestus des Entronnenen Differenzierungen und Hintergründe hinter sich zu lassen und endlich auszudrücken, was bislang vom Diktat der *political correctness* unterdrückt wurde. Schließlich habe man ja lange, viel zu lange Zeit Toleranz gezeigt und nun bedanken sie sich auf ihre Art und Weise: mit Desintegration, kulturellem Rückzug und Re-Islamisierung“.
- 7 Diesbezüglich äußert sich der Migrantenschriststeller und Malcolm X der Türken in Deutschland, Feridun Zaimoğlu wie folgt: „Im Grunde genommen haben die Immigrantenkinder erlebt, wie sich ihre Väter da draußen einen Kopf kleiner gemacht haben. Unsere Väter gingen ein in den Montagehallen. Unsere Mütter quollen auf zu Sirupteigmamas. Die gingen einfach in die Breite und waren Küchengeister. Sie waren nicht schick. Unsereiner hat erlebt, wie die eigenen Eltern immer häßlicher wurden. [...] Es wird zum Beispiel gesagt, die Turkos seien markenartikelgeil. Das stimmt in gewisser Weise. Weil wir uns das angeguckt haben, und jetzt möchten wir Hugo Boss tragen, Calvin Klein tragen, wir möchten schön sein. Weil wir Tag für Tag mit dem Schicksal gehadert haben: Mein Gott, wieso hast du uns nicht Eltern gegeben, die sich besser kleiden? Wir haben das eben nicht verstanden“ (Zaimoğlu, 1999, S. 24).

Tücken der derzeit in Deutschland heftig geführten Integrationsdebatte aufzuzeigen und dafür zu sensibilisieren. Im Übrigen werden emotional stark besetzte Themen mithilfe der Familie Yildirmis angegangen, die ethnisch-kulturelle und religiöse Eigenschaften in deutlich wahrnehmbarer Weise bewahrt, auf der Respektierung traditioneller Werte und auf der strikten Einhaltung einer traditionell-patriarchalischen Rollen- und Aufgabenverteilung besteht, generationenlang nur interethnisch heiratet und sich furchtbar weigert, wirklich deutsch zu werden. Das schlägt sich unter anderem darin nieder, dass die Yildirims stets auf gepackten Koffern sitzen und diese bei jeder gemeinsam unternommenen Autofahrt auf dem Autodach transportieren. Oder auch darin, dass das Oberhaupt der Familie, Kelal Yildirim seinem deutschen Fahrschüler Manfred Winter die Hand seiner Tochter so lange verweigert („Ayshe kann niemals werden deutsch, weil deutsche Ayshe [eigentlich Eiche] gehört in den Wald und nicht in die Wohnung“⁸), bis es sich herausstellt, dass Winters türkische Ururgroßmutter Günther Brikett geheiratet hat. Das wird von Kelal folgendermaßen quittiert: „Du hast türkische Ahnen? Das konnte doch keiner ahnen!“⁹. Ferner merkt er an: „Brikett? Du heißt doch Winter!“¹⁰. In diesem Moment hat der auf die Pointe hin zugeschnittene Dialog seinen Höhepunkt erreicht. Der bisher niemals vom Türken beim Namen genannte Winter (was allerdings unter dem Deckmantel der „türkischen Logik“¹¹

8 Yanar, 2004, die 4. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Mit Ach und Krach“ betitelt, 1:12–1:16 min.

9 Yanar, 2004, die 6. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Wahlverwandschaften“ betitelt, 1: 48–1:51 min.

10 Ebenda, 1: 58–2: 00 min.

11 Im Grunde genommen basiert die von Kelal angewandte „türkische Logik“ auf Gedankensprüngen, die das ‚Kanakspezifische‘ ausmachen. Als Beispiele hierfür dienen die folgenden Textpassagen aus dem Comedy-Format *Best of Was guckst du?!*:

Yanar: Na, freust du dich auf ‘ne Überlandfahrt, Rutschpartie?

Winter: Winter, ich heiße Winter.

Y: Eben, und was ist, wenn es ist Winter auf de Landstraße?

W: Eine Rutschpartie.

(Yanar, 2004, *Fahrschule Kelal Yildirim* als „Verfolgungsjagd“ betitelt, 00: 14–00: 22 min)

Y: „Streusalz, was willst du denn hier?

W: Winter, ich heiße immer noch Winter.

Y: Und im Winter, was macht man auf die Straße, damit die Autos nicht rutschen?

W: Streusalz.

(Yanar, 2004, die 1. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Antrag“ betitelt, 00: 22–00: 33 min)

Im Hinblick auf das ‚Kanakspezifische‘ merkt Zaimoğlu Folgendes an: „Die Sprache, es war so eine rhythmische Sprache, weißt Du, so eine kaputte rhythmische Sprache. Es war so zerhackt. *Selten benutzte man mehr als drei Worte für einen Satz, oder man brach mitten im Satz ab, wie ein Gedankensprung, und fing dann in der zweiten Hälfte des nächsten Satzes an. Es war plötzlich ein Spiel, weißt Du, das musste man ja auch beherrschen. Zwei Sätze, die erste Hälfte des ersten Satzes wurde dann hart angekittet an die zweite Hälfte des zweiten Satzes.* Das beherrschten wir immer mehr. Wichtig ist, die Sprache war erst einmal Mittel für die existenziellen Lügengeschichten, die wir einander erzählt haben. Denn wir waren nichts, wir waren Leichtgewichte, wir erlebten fast gar nichts. Um aber nicht zu platzen, mussten wir uns dann diese Geschichten erzählen. Das ging nicht in normalem Deutsch. Das war dann Videothekendeutsch, das war Reklamedeutsch, also, so eine Mischung, das war Zerhacken, das war bewusstes falsches Aussprechen deutscher Worte, das war Verschleifen der Endsilben, dann so eine Atemlosigkeit“ (Leichsering, 2009, 36; hervor. von A.D.).

getan worden ist), weiß dem künftigen Schwiegervater schlagartig zu parieren: „Brikett. Und womit heizt man im Winter?“¹² Als Antwort darauf hört er die freundlich klingenden Kelals Worte: „Brikett! Hast du endlich gelernt türkische Logik! Du darfst da Ayshe heiraten!“¹³ Die in sechs Folgen vorgetragene Geschichte *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* liefert einen wichtigen und unwiderlegbaren Beweis dafür, dass die deutsch-türkische Verständigung zwar möglich ist, aber um erfolgreich zu sein, soziale, emotionale und motivationale Veränderungen erfordert, die von beiden Seiten, von Einheimischen und Zuwanderern gewollt und gemeinsam in Angriff genommen werden müssen. Im Übrigen lässt sich aus der betreffenden Geschichte ableiten, dass Multiethnizität, Multikulturalität und Mehrsprachigkeit immer ein konstitutives Element der deutschen Gesellschaft waren. Ansonsten führen Yanars Sketch-Formate Befürchtungen der als fremd abgestempelten Migranten, für ihre gelungene Integration ihr eigenes Ich, ihre Herkunft, Sitten und Bräuche abgeben zu müssen, ad absurdum. Mithilfe der authentisch wirkenden Witzfiguren versucht Yanar darauf hinzuweisen, dass räumliche und soziale Geschlossenheit der Türkenviertel, die den Akteuren Geborgenheit bietet, in Bezug auf die sprachliche, schulische und berufliche Entwicklung eher zur Falle wird. Die Jugendlichen wie Hakan und Ayshe sind nicht genügend auf ein Leben außerhalb vorbereitet, haben Angst abgelehnt zu werden und zu scheitern. Daher kann Yanars Comedy als ein unterhaltsames und zutiefst bewegendes Plädoyer für einen positiven Perspektivenwechsel im Migrationsgeschehen ausgelegt werden.

3. Sprache als Kulturtransfermittel

Wir vier sind Wort-Typen. Wir reden für unser Leben gern. Ich rede mit meinen Lesern, Francesco redet mit Frauen, Ranjid redet mit Kühen, und Hakan redet mit türkischem Akzent. Wir lieben Sprache! (Yanar, 2011, S. 47)

Ein weiteres Bezugsfeld ist die in der *Multikulti-Comedy* verwendete Kontaktsprache. Die lässt sich in direkten Bezug zu Yanars Erfahrungen in Deutschland bringen; sie ist ein Spiegelbild seines Lebens in der Migration. Demnach stellt sein Deutsch keine stabile Sprachform dar, sondern besteht sowohl aus rudimentären als auch aus ausgebauten Sprachvarietäten. Das reiche Sprachrepertoire, das Yanars mehrsprachige Lebenswelt bietet, umfasst umgangs- und jugendsprachliche, dialektale und ethnolektale Formen und wird vom Kabarettisten zu kommunikativen Zwecken, zum Ausdruck von Spiel, Ironie, Karikatur sowie Zugehörigkeit zur Parallelwelt bzw. Abgrenzung davon, zur Kontrasterstellung und Spannungserhöhung genutzt. Dazu werden bestimmte ethnolektale Merkmale aufgegriffen, frei erweitert und im Gegensatz zum primären Ethnolekt konsistent und dicht angewandt. Darüber hinaus werden besondere Sprach- und Kommunikationsstile ausgebildet, in denen mit Texten gespielt wird, die aus anderen Lebensbereichen stammen; sie werden ironisch verfremdet, umgedeutet und in neue Zusammenhänge

12 Yanar, 2004, die 6. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Wahlverwandschaften“ betitelt, 2: 01–2: 02 min.

13 Ebenda, 2: 03–2:07 min.

gebracht¹⁴. Da Yanar seine Figuren gewöhnlich als fremd, angeberisch-machohaft und geistig zurückgeblieben kreiert, wird bei ihren Aussagen auf komplizierte morphologische und syntaktische Strukturen zielbewusst verzichtet. Im Grunde springen Francesco, Hakan und Kelal zwischen einem nur bruchstückhaft gelernten Deutsch und ihrer italienischen und türkischen Muttersprache hin und her (ein eindrucksvolles Beispiel dafür bietet der Sprachstil von Francesco: *isse* als *ich*, *signorina* als *Frau*). In den Fokus kommt die „sprachliche Reorganisation des Deutschen“ (Füglein, 2000, S. 149), die sich in zahlreichen Abweichungen von den sprachlichen Normvorstellungen der deutschen Standardsprache manifestiert. Nichtsdestotrotz soll man der Tatsache mit Verständnis begegnen, dass die von Yanars Protagonisten angewandten sprachlichen Besonderheiten zu den Universalien im Spracherwerbsprozess gehören. Diese sind wie folgt: Verwendung der Aufmerksamkeitsmarker *ey* oder *hey* zu Beginn von Redebeiträgen, lautmalerische Formen *jehjehjeh*, bzw. *jehjeh*, der ‚e‘-Ausfall bei der 1. Pers. Sg., Tilgung des Endkonsonanten, bloße Nominalphrasen (Artikelausfall), Ausfall von Personalpronomina und Präpositionen in Präpositionalphrasen, Fehlen von Kopula, Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion sowie in der Verbstellung, unflektierte Verwendung der Verben *gucken* und *sagen*, Verschleifungen *sa = ma* für *sag mal* oder *kannst = e* für *kannst du*, Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs: *isch* als *ich*, *disch* als *dich*, Endnasal *net* bzw. *ned* als *nicht*, mehrfache Verwendung von *krass*, *konkret*, *richtig*, *natürlich*, Bewertungsausdrücke wie *blöd*, *doof*, *scheiße*, *scheißegal*, Beschimpfungsformeln wie *de voll*¹⁵ (hau ab!), *Abgang*, *du Arsch*, *du Spast*, *schwul*, *verdammst* sowie Neuzugänge aus dem Türkischen und Arabischen: *lan*¹⁶ (Alter), *agil*¹⁷ (schnell), *hadi*¹⁸ (nun aber los!), *çüş* (halt die Klappe!), bzw. *çüş lan*¹⁹, *tamam*²⁰ (schon gut, abgemacht, fertig). Darüber hinaus kommt es hier systematisch zur

- 14 Yanar, 2004, die 1. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Antrag“ betitelt, 1:15–1: 26 min. Ein Textausschnitt aus dem Gespräch zwischen Manfred Winter und Kelal:

M.W: Also, ich möchte in den Hafen der Ehe einlaufen.

K: Ha... du kannst nicht mal richtig Auto fahren. Wie willst du steuern das ganze Schiff und welche Stadt ist Ehe?

- Yanar, 2004, die 6. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Wahlverwandschaften“ betitelt, 00: 22–1:08 min. Ein Textausschnitt aus dem Gespräch zwischen Manfred Winter und Kelal:

Was bisher geschah: Winter hat Burak niedergestreckt aber streckt er auch die Waffen? Oder steckt er seiner Geliebten Ayshe bald einen Ring an den Finger? Das und vieles andere werden wir Ihnen gleich stecken. [...]

K: Ich muss dringend mit dir sprechen. Hab ich große Überraschung für dich.

M.W.: Ah! Ich darf Ayshe heiraten, weil ich endlich denke wie ein Türke.

K: Falsch. Aber wir haben gedacht wie Deutsche und Ayshe gibt dir einen Korb [da stellt Kelal einen Korb voller türkischer Spezialitäten auf den Tisch].

- 15 Yanar, 2004, die 6. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Wahlverwandschaften“ betitelt, 1:18 min.
- 16 Yanar, 2004, die 5. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Die mit der Verlobung“ betitelt, 02:24 min.
- 17 Yanar, 2004, die 1. Folge von *Fahrschule Yildirim*, 01:17–01:18 min.
- 18 Yanar, 2004, die Folge *Fahrschule Yildirim* als „Verfolgungsjagd“ betitelt, 02:20–02:23 min und die 1. Folge von *Fahrschule Yildirim*, 01:11 min.
- 19 Yanar, 2004, die 3. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Übergeprüft“ betitelt, 02:25 min und die 5. Folge von *Die Yildirims. Nicht mit meiner Tochter* als „Die mit der Verlobung“ betitelt, 1:55 min.
- 20 Yanar, 2004, die Folge *Fahrschule Yildirim* als „Verfolgungsjagd“ betitelt, 02:20 min.

kreativen Nutzung von bestimmten Wortbildungsmustern wie beispielsweise ‚ABS‘ als ‚Ayran-Behinderungssystem‘ oder ‚um die Gunst von Ayshe bollern...buhlen‘. Zur besseren Veranschaulichung werden die aufgezählten Besonderheiten einzeln analysiert und in den ausgewählten Textpassagen fett hinterlegt (hervorgehoben).

	Ausgewählte Textausschnitte	Sprachliche Besonderheiten
Francesco	<p>1. Kapitel <i>Sprache</i>: „Pantomime sind wie Liebende: Sie müsse nicht rede! Sie können alles sage mit de Hände!“ (Yanar, 2011, S. 46)</p> <p>2. Kapitel <i>Essen und Trinken</i>: „Isse brauche bei jedem Essen frische Fleisch! Es muss nicht auf de Teller sein – es reicht, wenn es mir sitzt gegenüber!“ (Yanar, 2011, S. 121)</p> <p>3. Kapitel <i>Natur</i>: „Wegen zwei Batterie isse fahre nicht zur Sondermüll-Deponie. Was isse allein an Sprit verfare würde, wenn isse die 40 Kilometer mit meine alte Alfa Romeo zur Deponie rase – das ist umweltmäßig eine Rechnung von de Milchmädche. Da vergrabe isse die Batterie lieber in de Garten!“ (Yanar, 2011, S. 213)</p> <p>4. Kapitel <i>Natur</i>: „Isse bin nicht auf de See drauf gegange – isse bin so heiß, das Eis wäre sofort gesmolzze!“ (Yanar, 2011, S. 215)</p> <p>5. Kapitel <i>Urlaub</i>: „Für mich eine Nacht mit unbekannte Signorina isse die schönste Form von Fremde-Verkehr!“ (Yanar, 2011, S. 229)</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Endkonsonantentilgung: <i>sie müsse</i> (Pl.), <i>auf de See, gegange</i> usw. – ethnolektale Besonderheiten wie <i>isse</i> als <i>ich</i>, <i>Signorina</i> als <i>eine Frau</i> – Artikelausfall: <i>von Fremd-Verkehr</i> – Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion: <i>mit meine alte Alfa Romeo</i>, <i>mit unbekannte Signorina</i> – Abweichungen in der Verbstellung: <i>es reicht, wenn es mir sitzt gegenüber</i>
Hakan	<p>1. Kapitel <i>Sprache</i>: „Mein Alter redet nicht gern mit mir. Das letzte Wort, was isch konkret von ihm gehört habe, war: ‚Geh mir aus dem Weg, du Arsch!““ (Yanar, 2011, S. 45) „Auch de alte Ehepaare kommen konkret ohne Worte aus. Meine Eltern schweigen sich seit Jahren krass an – natürlich auf türkisch!“ (Yanar, 2011, S. 47)</p> <p>2. Kapitel <i>Tiere</i>: „Ich hatte nur einmal eine Scheiße-Hund! Und zwar am Kühlergrill von meine Dreier BMW!“ (Yanar, 2011, S. 90)</p> <p>3. Kapitel <i>Rausch</i>: „Isch bin konkret 100-Prozent-Typ: Isch rauche nicht – isch brenne!“ (Yanar, 2011, S. 143)</p> <p>4. Deutscher Autofahrer: Entschuldigen Sie mal, hallo! Entschuldigen Sie, ich glaub, das war meine Parklücke, ja? Hakan: Ey, pass auf! Ich gebe gleich Lücken in dein Kopf! Autofahrer: Hahaha, ich glaube, Sie irren, mein Bester. Hakan: Allemand, Abgang!</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Verwendung der Aufmerksamkeitsmarker <i>ey</i> oder <i>hey</i> zu Beginn von Redebeiträgen – Verwendung der Rückversicherungsfragen: <i>bist du schwul, oder was?</i>, <i>machst du Stress, oder was?</i> – Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs: <i>isch</i> als <i>ich</i>, <i>disch</i> als <i>dich</i> – Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion gepaart mit der Tilgung des Endkonsonanten: <i>de alte Ehepaare</i>, <i>von meine Dreier BMW</i> u.s.w. – Abweichungen in der Genusflexion: <i>eine Scheiße-Hund</i>

	<p>Autofahrer: Nein, folgendermaßen: Sie räumen den Platz. Es ist meine Parklücke. Ich bleibe hier. [...] Ja, so wird das nichts! Wir brauchen eine Lösung.</p> <p>Hakan: Ja, isch hab eine.</p> <p>Autofahrer: Wirklich?</p> <p>Hakan: Ja, hau ab, du Arsch!</p> <p>Autofahrer: Na, ich hau nicht ab, Ich Arsch!</p> <p>Hakan: Okay. Pass auf. Ich bin diese scheiße schneck-schneck-schneck.</p> <p>Autofahrer: Sie meinen: schnick-schnack-schnuck?</p> <p>Hakan: Yeh, yeh.</p> <p>Autofahrer: Das ist eine schöne Idee. Ja, das ist eine schöne Idee, um das zu lösen. [...] Okay: Schnick-schnack-schnuck! Ha! Papier Wickelstein, gewonnen! Hahaha!</p> <p>Hakan: Falsch! Faust auf Fresse. (Yanar, 2004, <i>Streit</i>, 00:18–00:1:05 min)</p> <p>5. Hakan: Ey, was guckst du? Machst du Stress oder was? Du guckst da immer noch. Sa = ma, bist du schwul, oder was? Ey, isch hab disch doch gefragt.</p> <p>Freundin von Hakan: Ey, kannst = e disch nischt einmal rasieren, ohne Ärger zu machen?</p> <p>Hakan: Yeh, yeh. Und du kommst ned so an! (Yanar, 2004, <i>Vor'm Spiegel</i>, 00:02–00:17 min)</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Ausfall von Artikel und Präpositionen in Präpositionalphrasen: <i>Faust auf Fresse!, Ich bin diese scheiße schneck-schneck-schneck.</i> – Kongruenzfehler: <i>Ich gebe gleich Lücken in dein Kopf!</i> – Verschleifungen <i>sa = ma</i> für <i>sag mal</i> oder <i>kannst = e</i> für <i>kannst du</i> – die mehrfache Verwendung von <i>konkret</i> – Endnasal <i>net</i> bzw. <i>ned</i> als <i>nicht</i> – ein vulgärer Kommunikationsstil mit vielen Schimpf- und Tabuwörtern: <i>hau ab, du Arsch!, Allemand, Abgang!, Faust auf Fresse!</i>
<p>Kelal</p>	<p>1. Yildirim: Gratuliere, Frühling!</p> <p>Winter: Winter, ich heiße Winter.</p> <p>Y: Und was ist, wenn ist vorbei mit Winter?</p> <p>W: ... Frühling.</p> <p>Y: Aha!</p> <p>W: Aber mit mir ist es doch noch nicht vorbei.</p> <p>Y: Doch, machst du heute Prüfung. Hadi, hadi! (somit fordert Kelal seine Familie zum Einsteigen ins Auto ein).</p> <p>W: P...Prüfung?</p> <p>Y: Richtig. Bist du glücklich, was? Hast du Geld?</p> <p>W: Ja, ...ehm, das war 150 Mark Gebühr, oder?</p> <p>Y: Richtig. Und 1000 Mark für Benzin bis Anatolien.</p> <p>W: A-na-to-lien?</p> <p>Y: Richtig. Hast du gelernt, türkisch Auto fahren, also brauchst du auch türkische Führerschein. Ist doch logisch, selbst für Deutsche. Und jetzt fahr mal!</p> <p>W: Aber für so eine lange Fahrt sind wir doch gar nicht ausgerüstet...</p> <p>Y: Natürlich. Haben wir Essen, Trinken und Musik.</p> <p>(jetzt fängt das Lied an)</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Verwendung des Aufmerksamkeitsmarkers <i>hey</i> zu Beginn von Redebeiträgen: <i>Hey, pass auf! Bin ich Fahrer oder du?</i> – Ausfall von Personalpronomina: <i>gratuliere</i> statt <i>ich gratuliere</i>, <i>ist doch logisch</i> statt <i>es ist doch logisch</i> – Imperativ mit der expliziten Referenz auf die zweite Person Sg.: <i>Machst du heute Prüfung, Guckst du Auto da.</i> – das falsche Genus gepaart mit Kongruenzfehlern: <i>die Auto, türkische Führerschein, kein türkische Motor, Motor durch rostiger Bodenblech</i>

Y: Den Wagen fährst du wie ein kleines Mädchen, bloß **weita** 30 steht **auf deutsche Schild!** Für Türken ist **Geschwindigkeitsbegrenzung schießegal**, jetzt schalt mal hoch und tritt aufs Gaspedal!

W: Was will der blöde Herr, der neben mir nur? Und scheint mal wieder alles falsch zu sein. Ich weiß, am Steuer wirke ich nicht **grade** wie ein Türke, **verdammt**, so krieg ich nie den Führerschein!

Y: So lange wie du brauchst für kurze Reise, so lange hält **kein türkische Motor**. Du sollst das Auto lenken, ohne lieber deutsch zu denken, als Türke brauchst du diesen Schaum im Ohr!

(nach einer Weile gibt der Motor einen Knall von sich)

W: Was ist denn jetzt los?

Y: Durchgefallen. **Motor durch rostiger Bodenblech**.

W: Und nun?

Y: **Prüfung wird verschoben genau wie Auto**. Steig mal aus und schieb mal!

(Yanar, 2004, *Fahrschule Kelal Yildirim*, Folge „Lied“, 00:12–02:33 min)

2. K: Also, hier stehst du. **Hier steht die Auto. Die willst du losfahren**. Was machst du?

W: Ja, ich steige auf der Fahrerseite ein...

K: Ja, ja, ja, ja, **machst du einmal 'ne Fahrprüfung, hast du gleich Durchfall**.

W: Ach so, erst das Fahrzeug überprüfen.

K: **Richtig**.

W: Das Licht, den Fahrtrichtungsanzeiger...

K: Du denkst wie Deutsche. Wenn du willst lernen, türkisch Auto zu fahren, dann musst du lernen türkisch zu denken. Also. Was guckst du?

Guckst du Auto da. Ist er richtig beladen? Hier ist nix. Also? Was machst du? **Nimmst du de Gerumpel da hintn und drauf aufs Dach**.

W: Was denn? Das soll ich alles aufs Dach packen? K: Natürlich. **Du brauchst de für Mindestbelastung fürs zufällige Gesamtgewicht**.

W: Heißt es nicht: zulässiges Gesamtgewicht?

K: **Hey, pass auf!** Bin ich Fahrer oder du?

W: Sie. K: **Na, hadi!** Komm mal ein bisschen schneller hier, [...] **Agil, agil, agil!** **Sa = ma**, werden Deutsche immer so langsam wie du? [...]

(Yanar, 2004, *Fahrschule Kelal Yildirim*, Folge 1, 00:26–01:22 min)

- Tilgung des Endkonsonanten: *bloß weita 30 steht auf deutsche Schild!*
- Bloße Nominalphrasen: *Prüfung wird verschoben genau wie Auto*.
- der „e“-Ausfall bei *grade* statt *gerade*, *hintn* statt *hinten*
- Verschleifungen *sa = ma* für *sag mal*
- Beschimpfungsformeln: *schießegal, verdammt*
- falsche Aussprache: *natürlich* statt *natürlich*, *Gerumpel* statt *Gerümpel*
- fremde Einspringsel: *hadi, agil*

Ranjid	<p>1. Kapitel <i>Schule</i>: „Meine Kuh Benytha war in der Schule bei allen Kindern sehr beliebt. In der großen Pause war sie immer von der ganzen Klasse umlagert. Noch beliebter wäre Benytha allerdings gewesen, wenn sie keine Milch gegeben hätte, sondern Kakao!“ (Yanar, 2011, S. 37)</p> <p>2. Kapitel <i>Tiere</i>: „Meine Kuh Benytha ist ein kluges Tier, das schnell lernt. Ich habe ihr sogar beigebracht, die Zeitung zu holen wie ein Hund! Sie macht das schon ganz gut – allerdings kann ich die Zeitung leider nicht mehr lesen, wenn sie hinten wieder rauskommt“. (Yanar, 2011, S. 87)</p> <p>3. Kapitel <i>Tiere</i>: „Wenn ich mit Benytha durch die Innenstadt gehe, dauert das immer eine kleine Ewigkeit. Denn an jedem Steakhaus legt sie eine Schweigeminute ein – für ihre verstorbenen Verwandten!“ (Yanar, 2011, S. 90)</p>	<p>– eine andere Wortfolge: <i>wenn sie keine Milch gegeben hätte, sondern Kakao!; Ich habe ihr sogar beigebracht, die Zeitung zu holen wie ein Hund!</i></p>
---------------	---	---

Wie aus den bereits angeführten Aussagen ersichtlich, verfügen Yanars Witzfiguren über ein reiches sprachliches Repertoire, das monolinguale (deutsche, italienische und türkische) Varietäten ebenso wie bilinguale Mischungen umfasst. Hierbei stellt die Flexibilität und Virtuosität im Gebrauch der Mischformen ein kaum zu überschätzendes Kapital der bikulturell und bilingual aufgewachsenen Zuwanderer dar. Dank der Sprachmischung können sie ihre Emotionen besser verbalisieren und formulieren und wirken den Einheimischen sprachlich überlegen, selbst wenn sie nur dialektal geprägtes Umgangstürkisch, das oft mit deutschen Wörtern und Routineformeln durchsetzt ist, gebrauchen. Hierbei fungieren deutsch-türkische Mischungen (die bei Yanars *Ethno-Comedy* aufgrund seiner Herkunft verstärkt in den Blick kommen) als Ausdruck für sozial-kulturelle Identität der Akteure als ‚weder Deutsch noch Türkisch‘. Schließlich sind Sprachmischungen ein zentraler Bestandteil ihres sozial-kulturellen Selbstbildes und ein deutliches Anzeichen für ihre Integrationsbemühungen (dass man nicht abgeschottet in einer Subkultur lebt, sondern mit den Einheimischen agiert). Nun aber wird auf diese Weise die sprachliche Erfahrung des Gegenübers geprägt. Darauf verweist Yanar folgendermaßen:

Tatsächlich kann man in Deutschland ein Phänomen beobachten, das Sprachwissenschaftler »Ethnolekt« nennen: Die deutsche Sprache verändert sich durch den Einfluss von Migranten – gerade in Großstädten. Das beginnt mit der Aussprache: Immer mehr junge Deutsche sagen »isch« statt »ich«. [...] Es passiert sogar, dass ganze Vokabeln aus dem Türkischen oder Arabischen übernommen werden. Das arabische »Yalla«, das so viel heißt wie »Los geht's!«, ist mittlerweile auch bei vielen deutschen Kids weit verbreitet. Und in Berlin ist das altbewährte »aufgeschnittene Brötchen mit Lammgeschnetzeltem« längst durch den türkischen Begriff »Döner« ersetzt worden! (Yanar, 2011, S. 50–51)

Das ist doch wahr und damit ist man gerade im emotionalen Kern des Problems: Da in natürlichen Kommunikationssituationen der Austausch und die gemeinsame Herstellung von Bedeutung im Vordergrund stehen und grammatisch korrekte Formulierungen dazu oft

nicht notwendig sind, werden sie von einheimischen und hinzugezogenen Gesprächspartnern mehr oder weniger bewusst übergangen. Obwohl der Humorist beteuert, dass in seiner Sendung *deutlich* zwischen Hochdeutsch und Türk-Deutsch unterschieden wird (Vgl. dazu Küpper, 2003), darf weder heruntergespielt noch ignoriert werden, dass bei der Aneignung der durch seine *Comedy* verbreiteten Sprachvarietät zu Aktivierung, Stabilisierung und Fossilisierung der simplifizierten und fehlerhaften Formen kommen kann. Vor diesem Hintergrund darf auch die deutsch-türkische Integration als problematisch wahrgenommen werden. Die kritischen Stimmen, die in letzter Zeit in den Medien auftreten, laufen auf eine zielbewusste Abschleifung bzw. Verhunzung der deutschen Hochsprache hinaus, die auf diese Weise bewirkt wird²¹. Hinzu trägt das *Türkendeutsch* (Androutsopoulos, 2001, 1; Kern u.a., 2006, S. 239), inzwischen auch unter dem Namen von *Türkenklang* (Auer, 2003, S. 255), *Ghettodeutsch* (Keim, 2004, 97; 2008, S. 228), *Gemischtsprechen* (Hinnenkamp, 2000, S. 96), *Kanak-Sprak* (Zaimoğlu, 1995; 1997), *Kiezdeutsch* (Wiese, 2009, S. 782; 2012) häufig gewalttätige Züge, was sich am besten im Ausdrucksstil von Hakan niederschlägt. Seine Mitteilungen nehmen gewöhnlich die Form von fingierten Beleidigungen oder ritualisierten Drohungen an, was zum einen auf das Unvermögen, sich mithilfe der verbalen Mittel explizit auszudrücken, zum anderen auf dem Protagonisten innewohnende Selbstzweifel und Mutlosigkeit hindeutet. Yanar sieht es jedenfalls als eine Art Provokation gepaart mit dem Willen, endlich mal Aufmerksamkeit auf sich lenken zu dürfen, an. Das teilt er zumindest in folgenden Worten mit:

21 Vgl. dazu Saller (1999): „»Kanak Sprak« ignoriert den Duden, und auf eine Notzucht mehr oder weniger an der Grammatik kommt es ihr ebenfalls nicht an. [...] Es sei ein Code, eng verbunden mit Rap-Musik. Eine Sprache, drastisch, obszön und aggressiv wie Graffiti an Mauerwänden, ein Idiom, dem es um »street credibility« gehe, um Glaubwürdigkeit und authentische Botschaften aus den Ghettos der Republik. [...] »Kanak Sprak« ist nicht nur das Ausdrucksmittel unterprivilegierter türkischer Kinder der zweiten oder dritten Generation. Der neue Street-Slang hat die Ghettos längst verlassen. [...] Immer mehr deutsche Kids und keineswegs nur aus sozialen Randschichten finden die »Kanak Sprak« »hip« und »geil« und »megacool«. Sie übernehmen einzelne Begriffe und Bilder des Slangs. Oft ohne zu wissen, daß es sich ursprünglich um Worte der »Kanak Sprak« handelt“; (Paulwitz, 2009): „Kanaksprak ist zunächst einmal eine Pidginsprache der ungebildeten Unterschicht. Pidgin zeichnet sich durch einen verringerten Wortschatz und eine verarmte Grammatik aus, nach dem Muster: »Ich Tarzan – Du Jane!«. [...] Sie (junge Türken) treffen auf deutsche Jugendliche, denen es an Selbstgewißheit mangelt, die die Scham für das eigene Land belastet, denen wirkliche Vorbilder fehlen. Und so ist es kein Wunder, daß diese richtungslosen deutschen Jugendlichen nun beginnen, nun selbst die Kanaksprak zu sprechen, weil sie einer starken Gruppe angehören wollen. Eine Fehlentwicklung entsteht: Nicht die Einwanderer passen sich der deutschen Sprache an, sondern die Deutschen der Einwanderersprache. [...] Wie sehr muß einer [aber] die deutsche Sprache verachten, um dies als Bereicherung zu empfinden?“; (Glück, 2012): „Kiezdeutsch“ aber ist weder ein Dialekt noch ein Soziolekt, sondern eine transitorische Sondersprache, die auf Einflüssen anderer Sprachen und auf Fehlern im Deutschen beruht. [...] »Kiezdeutsch« ist eine sozial, bezüglich des Lebensalters und im Hinblick auf den Verwendungsradius markierte, kommunikativ beschränkte Sondersprache. Es ist kein Fall für die Dialektologie, sondern für die Sprachpsychologie und die Fehleranalyse“; (Schneider, 2012): „Dass sie so reden, ist nicht das Problem – sondern dass in solcher Stummelsprache schon geworben wird (»Soo! muss Technik«, Saturn 2012), ja dass es Sprachwissenschaftler gibt, die diesen Slang loben: Er sei kein Kauderwelsch, sondern ein »innovativer Dialekt« des Deutschen, geradezu ein Vorbild für die überfällige Vereinfachung der deutschen Grammatik. Die Kiezdeutsch-Sprecher werden also ermutigt, sich ums Hochdeutsche gar nicht zu bemühen – statt dass man das Mögliche tut, sich der Chancengleichheit dadurch zu nähern, dass man alle, die in Deutschland wohnen, ermuntert und darin fördert, in die große Sprache »Deutsch« hineinzuwachsen!“

Die meisten jungen Türken in Deutschland sind kaum noch in der Lage, ihre Muttersprache zu sprechen – sie reden stattdessen Kanak-Sprak. Wenn diese jungen Türken meinen: „Ich füge dir so lange körperlichen Schaden zu, bis du auf medizinische stationäre Hilfe angewiesen bist“, sagen sie: „İsch mach disch Krankenhaus!“ Nicht schön, aber unmissverständlich. Und respekt einflößend. *Denn wir Türken haben Kanak-Sprak nur erfunden, um die Deutschen zu beeindrucken.* Und das funktioniert! Allerdings *nur* bei Deutschen! Bei uns Türken wirkt Kanak-Sprak nicht. Wir kennen die Masche ja! (Yanar, 2011, S. 51–52; hervor. von A.D.)

Wenn man aber bedenkt, dass der Großteil türkischer Jugendlicher die Hauptschule besucht, was nicht nur ihre momentanen Fähigkeiten und Fertigkeiten widerspiegelt, sondern sich auch für ihre beruflichen Zukunftsperspektiven als wegweisend entpuppen kann („Schüler mit schlechten oder fehlenden Schulabschlüssen realisieren, dass ihre Zukunft eher unplanbar ist und sie weitestgehend der ökonomischen Lage ausgeliefert sind. Diese Resignation kann in Aggression oder in andere normabweichende Verhaltensweisen münden“ [Uslucan, 2011, S. 58]), dann ist es wenig verwunderlich, dass die innere Frustration das bewusste Verschleifen der Standardsprache begünstigt. Die mithilfe der Kiezsprache ausgesendeten Signale liefern denn einen wichtigen und unwiderlegbaren Beweis dafür, dass es hierzulande nicht so sehr an der Sprachfertigkeit der MigrantInnen, wie an der staatlichen Förderung ihrer Zweisprachigkeit mangelt. Jutta Limbach, die Präsidentin des Goethe-Instituts bemerkt hierzu: „Was die Türken verstehen oder nicht verstehen, so belehrt uns Seyran Ateş, hänge davon ab, welches Bild man von den Zuwanderern habe und wie man mit ihnen spreche. Ihre Eltern haben nur Tarzanddeutsch lernen können, weil man mit ihnen nur so gesprochen habe“ (Limbach, 2008, S. 53). Dabei lässt sich nicht abstreiten, dass entsprechend geförderte mehrsprachige Menschen die einsprachigen in institutionalisierten Lernkontexten prinzipiell übertreffen, weil sie einen höheren Grad an Sprach- und Sprachlernbewusstheit entwickeln können. Demnach werden sie von manchen Sprachexperten nicht zu Unrecht als „kompetente Bilinguale“ bezeichnet (Auer, 2009). Das satzinterne Wechseln von einer Sprache in die andere findet doch nicht beliebig statt, sondern (es)

folgt einer Metagrammatik, die sprachliches Wissen umfasst, über das Monolinguale (oder Bilinguale, die ausschließlich in einem monolingualen Modus, einmal in Sprache A und einmal in Sprache B operieren) nicht verfügen. Diese Metagrammatik hat- wie Sprache allgemein – sowohl universale als auch sprach(paar)spezifische Komponenten. So gesehen sind mixende Bilinguale kompetenter als Monolinguale, denn sie erbringen – natürlich völlig unbewusst – eine sprachstrukturelle Zusatzleistung bei der Prozessierung ihrer beiden Sprachen. Es ‚geht‘ keineswegs ‚alles‘, wenn man zwei Sprachen kombinieren will. Manche bilinguale Strukturen sind ausgeschlossen, andere erlaubt. (Auer, 2009, S. 92–93)

Das beste Beispiel hierfür bietet Kaya Yanar selbst, der dank einer entsprechenden Förderung eine hohe Kompetenz in der Mutter- und Zielsprache entwickeln konnte, wofür der deutschen Gesellschaft sein besonderer Dank gilt: „Ich bin hier noch nie Fremdenfeindlichkeit begegnet, wurde noch nie diskriminiert. Ich wurde immer gefördert – in der Schule, an der Universität, im Showbusiness. [...] Deshalb ist mein Comedy-Programm »Made in Germany« auch eine Art Danksagung an die Deutschen“ (Jüttner,

2008). Daher verwundert es kaum, dass bei seiner Kaya-Figur humorvolle Schlaglichter auf das Aufnahme- und Herkunftsland *sprachlich einwandfrei* (und dies bezieht sich auf sein Deutsch und Türkisch gleichermaßen) geworfen werden. Obwohl er aufgrund seiner Sprachfertigkeit als Paradebeispiel für einen Vorzeige-Ausländer gelten kann, versteht er unter einer vollendeten Integration, „wenn ein deutschtürkischer Comedian auf die Bühne gehen kann, ohne zu thematisieren, dass er Deutschtürke ist“ (Jüttner, 2008).

Yanars Fall führt ziemlich deutlich vor die Augen, dass man vom Sprach- und Kulturpotenzial Bilingualer den besten Gebrauch macht, wenn man ihren muttersprachlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten mit Akzeptanz und Anerkennung begegnet und nicht so tut, als sei jeder Einwohner einsprachig und nur Sprecher der im jeweiligen Lande gesprochenen Mehrheitsprache. Damit Migrantenkinder über ein breiteres Sprachrepertoire verfügen, ihre Sprache zielbewusst einsetzen und in Folge dessen sich selbst als hochkompetente Bilinguale erfahren könnten, sollte man ihr Kultur- und Spracherbe als ‚Wert an sich‘ anerkennen und davon auch profitieren wollen. Dafür sensibilisiert der Humorist folgendermaßen:

Ich kenne viele, die jetzt auf die Barrikaden gehen und schreien: »Hilfe! Die Ausländer machen unsere schöne deutsche Sprache kaputt! Die Sprache von Goethe! Die Sprache von Thomas Mann! Die Sprache von Axel Schulz! Unsere schöne deutsche Sprache muss geschützt werden!« Schön und gut. Aber wer denkt an die schöne *türkische* Sprache? Türkisch ist nämlich eine sehr kultivierte, angenehme Sprache – wenn man sie beherrscht. (Yanar, 2011, S. 51; hervor. im Original)

Bedauerlicherweise wirkt sich das negative migrationsbezogene Etikett auf die Vorstellung von der Sprache der Hinzugezogenen aus. Demnach gilt Türkisch in der Bundesrepublik als Sprache sozial Benachteiligter, also als diese, die sich eines geringen Sozialprestiges erfreut. Türkischkenntnisse werden nicht als Bildungsvorteil (als zusätzliche Kompetenz), sondern ganz im Gegenteil als Manko wahrgenommen. Darauf macht die Professorin für Deutsche Sprache der Gegenwart im Institut für Germanistik der Potsdamer Universität Heike Wiese aufmerksam, die sich seit den 90er Jahren dem Kiezdeutsch-Phänomen verschrieben hat:

- 1) Englisch lernt man in der Schule, da muss also etwas mit Bildung zu tun haben. Englisch hat daher ein hohes gesellschaftliches Ansehen, und Englischkenntnisse werden als Bildungsvorteil wahrgenommen. Wer in Deutschland Türkisch spricht, kommt dagegen häufig aus einem Nicht-Akademikerhaushalt mit entsprechend geringem Sozialprestige. (Wiese, 2012, S. 185)
- 2) Wer Kiezdeutsch spricht, so scheint es, ist nicht in die eigentliche Gesellschaft integriert, sondern gehört einer an, die parallel dazu existiert. [...] Kiezdeutsch ist nach dieser Auffassung kein «richtiges» Deutsch, und wird dann auch als Hindernis für die Integration betrachtet. (Wiese, 2012, S. 207; hervor. im Original)

Es liegt auf der Hand, dass der Türkischerwerb die soziale Bewertung der Türkischstämmigen sowie deren Leistungsmotivation zurückgewinnen und dazu noch steigern könnte. Als Lehrer-/in könnte man das *Türkendeutsch* zum interessanten Untersuchungsobjekt machen, um alle am Sprachunterricht Benachteiligten über die relevanten Differenzen zwischen

den betreffenden Sprachen aufzuklären und so das Interesse am Standarddeutschen zu wecken. Da es im Grunde große Anstrengungen erfordert, ein auf einem bestimmten Erwerbsniveau bereits fossilisiertes Deutsch aufzubrechen und auszubauen, sollte von beiden Seiten, Einheimischen und Hinzugezogenen ein grundlegender Perspektivenwechsel in der Beurteilung von Mehrsprachigkeit und -kulturalität eingenommen werden. Nur so könnte es zur vernetzenden Begegnung von Kulturen und Sprachen kommen, die die Festigung der Kenntnisse in der Standardsprache zur Folge hätte.

4. Schlussbemerkung

In der Zusammenschau gibt die vorliegende Arbeit einen Einblick in kulturelle und sprachliche Tendenzen von Bewohnern der deutschen Großstädte und Ballungszentren. Mithilfe des Comedy-Programms von Kaya Yanar wird es ermöglicht, Risiken und Chancen der heterogenen deutschen Gesellschaft gemeinsam zu durchleben und im komischen Rahmen ein selbstbestimmtes Verhältnis dazu zu gewinnen. Die sprachlichen Besonderheiten, die den Sprachstil der Migranten hervorzuheben und widerzuspiegeln haben, wurden hier nicht nur aufgezählt, sondern auch mit Beispielen aus dem Analysematerial ausführlich belegt. Hierbei manifestiert sich das sprachliche Repertoire der Betroffenen in zahlreichen Abweichungen von den sprachlichen Normvorstellungen der deutschen Standardsprache. Erwähnt seien an dieser Stelle Endkonsonantentilgung, bloße Nominalphrasen, Ausfall von Personalpronomina und Präpositionen in Präpositionalphrasen, Fehlen von Kopula, Abweichungen in der Genus- und Kasusflexion sowie der Verbstellung, Koronalisierung des stimmlosen palatalen Frikativs: *isch* als *ich*, *disch* als *dich*, Endnasal *net* bzw. *ned* als *nicht*, Neuzugänge aus dem Türkischen und Arabischen sowie Verwendung einiger in der Umgangssprache unüblicher, sogenannter *peripherer Wörter*. Aufgrund ihrer Aktivierung, Stabilisierung und Fossilisierung besteht die Notwendigkeit, die gesamte deutschsprachige Bevölkerung über die Richtigkeit von morphologischen und syntaktischen Strukturen im Standarddeutschen aufzuklären. Vor diesem Hintergrund gilt die vorliegende Arbeit als Orientierungs- und Argumentationshilfe bei weiteren Untersuchungen auf diesem Gebiet.

Literatur

- Androutsopoulos, J. (2001). Ultra korregd Alder! Zur medialen Stilisierung und Popularisierung von „Türkendeutsch“. Redaktion LINSE (Linguistik-Server Essen), Universität GH Essen, Fachbereich 3, FuB 6.
- Auer, P. (2003). „Türkenslang“: Ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. A. Häcki Buhofer, (Hg.), *Spracherwerb und Lebensalter* (255–264). Tübingen: Francke.
- Auer, P. (2009). Competence in performance: Code-switching und andere Formen bilingualen Sprechens. I. Gogolin, U. Neumann (Hg.), *Streitfall Zweisprachigkeit – The Bilingualism Controversy* (91–110). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Füglein, R. (2000). *Kanak Sprach. Eine ethnolinguistische Untersuchung eines Sprachphänomens im Deutschen*. Bamberg: Diplomarbeit im Studiengang Germanistik der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.

- Glück, H. (2012, April 4). Sachtemang mit dit Kiezdeutsche. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. <http://www.seiten.faz-archiv.de/faz/20120404/fnuwd1201204043454998.html>
- Hildebrandt, A. (2004, November 5). Weiße Socken und Adiletten. *Berliner Zeitung-Online*. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/kaya-yanar-ueber-deutsche-urlauber-und-den-humor-der-tuerken--und-wann-fuer-ihn-der-spass-aufhoert-weisse-socken-und-adiletten,10810590,10192636.html>
- Hinnenkamp, V. (2000). „Gemischt sprechen“ von Migrantenjugendlichen als Ausdruck ihrer Identität. *Der Deutschunterricht*, 5, 96–107.
- Jüttner, J. (2008, März 22). Mein Comedy-Programm ist eine Danksagung an die Deutschen. *Spiegel-Online*. <http://www.spiegel.de/panorama/leute/kaya-yanar-im-interview-mein-comedy-programm-ist-eine-danksagung-an-die-deutschen-a-542524.html>
- Keim, I. (2004). Die Verwendung medialer Stilisierungen von Kanaksprak durch Migrantenjugendliche. *Kodikas/Code. Ars Semiotica*, 26, 97–111.
- Keim, I. (2008). *Die „türkischen Powergirls“: Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim*. Tübingen: Narr.
- Kern, F., Selting, M. (2006). Einheitenkonstruktion im Türkendeutschen: Grammatische und prosodische Aspekte. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, 25, 239–272.
- Kötter, A. (2002, April 27). Mein Humor ist nicht verletzend. *Spiegel-Online*. <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/interview-mit-kaya-yanar-mein-humor-ist-nicht-verletzend-a-193755.html>
- Küpper, M. (2003, März 9). Sprachenmix: Wie die „Kanaksprak“ salonfähig wurde. *Stern.de*. <http://www.stern.de/panorama/sprachenmix-wie-die-kanaksprak-salonfaehig-wurde-506409.html>
- Leichsering, T., Henschke, M. (2009). *Kinder Deutschlands*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel Verlag GmbH.
- Limbach, J. (2008). *Hat Deutsch eine Zukunft? Unsere Sprache in der globalisierten Welt*. München: C. H. Beck Verlag.
- Paulwitz, T. (2009). Stammeldeutsch als Errungenschaft. Sprachwissenschaftler bewundern eine Fehlentwicklung unserer Sprache. *Deutsche Sprachwelt. Die Plattform für alle, die Sprache lieben*. <http://www.sprache-werner.info/DSW-36.31266.html>
- Saller, W. (1999, Mai 28). Brauchst du hart? Geb ich dir korrekt. *Berliner Zeitung*. <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/mit--kanak-sprak--wehren-sich-junge-tuerken--im-multikulturellen-nahkampf-gegen-ausgrenzung-und-anpassung-brauchst-du--hart--geb-ich-dir-korrekt,10810590,9644736.html>
- Schneider, W. (2012, Mai 11). Die Sprache ist eine Waffe. *Zeit.de*. <http://www.zeit.de/2012/20/Sprache>
- Uslucan, H. (2011). *Dabei und doch nicht mittendrin. Die Integration türkeistämmiger Zuwanderer*. Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
- Wiese, H. (2009). Grammatical innovation in multiethnic urban Europe: New linguistic practises among adolescents. *Lingua*, 119, 782–806.
- Wiese, H. (2012). *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: C.H. Beck Verlag.
- Yanar, K. (2004). *Best of Was guckst du?! Best of Staffel 1–4*. (Datenträger: DVD). WVG Medien, EAN: 4250148700195.

- Yanar, K. (2011). *Made in Germany*. München: Wilhelm Heyne Verlag.
- Zaimoğlu, F. (1995). *Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg: Rotbuch.
- Zaimoğlu, F. (1997). *Abschaum. Die wahre Geschichte von Ertan Ongun*. Hamburg: Rotbuch.
- Zaimoğlu, F. (1999). *Eure Coolness ist gigaout*. Ein Gespräch mit Jutta Winkelmann. J. Lottmann, (Hg.), *Kanaksta. Von deutschen und anderen Ausländern*. Berlin: Quadriga Verlag.

Streszczenie

Artykuł jest poświęcony twórczości jednego z wiodących przedstawicieli niemieckiej sceny kabaretowej, Kaya Yanara. W swej *Ethno-* czy *Multikulti-Comedy* twórca kabaretowy tureckiego pochodzenia przybliża zwyczaje i język społeczeństwa wielokulturowego, ze szczególnym uwzględnieniem największej grupy mniejszościowej w Niemczech, Turków. Autorka nie tylko przybliża główne założenia *Ethno-/Multikulti-Comedy*, lecz również dokonuje szczegółowej analizy form językowych używanych w skeczach Yanara.

Abstract

The article is devoted to the work of one of the leading representatives of German comedy scene, Kaya Yanar. In his *Ethnic-* and *Multi-culture-Comedy*, the Turkish-German comedian depicts customs and language of a multicultural society, with a particular focus put on the largest minority group in Germany, the Turks. The author presents the characteristics of the genre of *Ethnic- /Multi-culture-Comedy* and conducts a detailed analysis of linguistic structures used in Yanar's sketches.